

Predigt über Römer 14,7-12 Volkstrauertag 17. November 2019

Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst. Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn. Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Ob wir also leben oder ob wir sterben – immer gehören wir dem Herrn! Denn das ist der Grund, warum Christus gestorben ist und wieder lebendig wurde: Er sollte der Herr sein über die Toten und die Lebenden. Du Mensch, was bringt dich nur dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du Mensch, was bringt dich dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen! Denn in der Heiligen Schrift steht: »So wahr ich lebe«, spricht der Herr: »Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.« So wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.

Liebe Gemeinde,

der Volkstrauertag ist für mich untrennbar mit meiner Großmutter verbunden, der Mutter meines Vaters. Ihr ältester Sohn war als Soldat in den Krieg gezogen - und nie wieder zurückgekehrt. Vermisst. Keine Todesmeldung. Sie hat ihr ganzes Leben lang nicht aufgehört auf ihn zu warten. Zum Volkstrauertag stellte sie eine Kerze ins Fenster unseres Hauses am Geibelplatz. Doch sie starb - vierzig Jahre nach Kriegsende - ohne dass er zurückgekehrt wäre. Ich könnte jetzt lange darüber erzählen, was dies für das Seelenleben meiner Familie bedeutet hat. Für die drei Geschwister. Für uns Enkel. Ich habe mir immer vorgestellt, mein Onkel würde irgendwo in Russland leben. Noch einmal zwanzig Jahre sollten vergehen, bevor im Jahr 2005 das provisorische Grab in der Nähe Stalingrads gefunden wurde. Endlich Gewissheit.

Die beiden Weltkriege haben tiefe Spuren in den Seelen von Familien hinterlassen. Weit über die unmittelbar betroffene Generation hinaus. Deshalb ist es nur und richtig, dass wir diesen Tag begehen - auch hier im Gottesdienst.

Viele Jahre lang haben wir als Kirchengemeinderat einen Kranz im Gedenken an die getöteten Soldaten oben auf dem Friedhof niedergelegt. Das tun wir in diesem Jahr nicht mehr. Lange schon stehen keine weinenden Angehörigen dort an der Gedenkstelle. - Sie merken: Ich weigere mich, von „Ehrenmal“ zu sprechen. Und wenn Jahr für Jahr weniger Menschen mit auf dem Friedhof kommen, fällt die Schiefelage umso mehr ins Auge: Bei einer Kranzniederlage am Gedenkort für die deutschen Soldaten geraten die anderen Opfergruppen in unangemessener Weise in den Hintergrund:

Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, die in der schon damals großen Rüstungsindustrie Kiels eingesetzt wurden. Viele von ihnen waren in den Lagern in Holtenau untergebracht - auf der Kanalinsel, an der Waffenschmiede, in Koop und am Schusterkrug. Viele von ihnen haben den Krieg nicht überlebt. Starben in Folge der oft unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen oder wurde im Arbeitserziehungslager Nordmark bei Russee ermordet. - Auch das gehört zur Geschichte Holtenaus und zum Gedenken am Volkstrauertag.

Auch das Gedenken an Oskar Kusch, den jungen U-Boot-Kommandanten. Gerade mal 26 Jahre alt war er, als er am 12. Mai 1944 auf dem Marineschießplatz durch ein Exekutionskommando hingerichtet wurde. Der Vorwurf: „Wehrkraftzersetzung“. Kusch hatte wohl Auslandsender abgehört und sich gegenüber Kameraden sehr frei politisch geäußert. In der Offiziersmesse hatte er das Hitler-Bild entfernen lassen. Eine Haftstrafe reichte da nicht aus. - Seit 1943 wurden in Holtenau auf dem Schießplatz täglich solche Hinrichtungen durchgeführt. Unser Stadtteil war ein Golgatha Kiels.

Gehen wir ein bisschen weiter durch den Stadtteil, kommen wir an die Kanalstraße 41, wo seit gut zwei Jahren ein Stolperstein an Horst Mahlstedt erinnert. Das Verbrechen des zwanzigjährigen einzigen Sohnes der Schiffsausrüsterfamilie Mahlstedt bestand darin, nicht zum Wehrdienst anzutreten. Er wurde von der Gestapo verhaftet, und als so genannter „Schutzhäftling“ ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Von dort ging es in das KZ Natzweiler-Struthof im Elsass und dann nach Dachau, wo er im September 1942 in Folge der Menschenverachtenden Behandlung mit nur 22 Jahren starb.

Eine letzte Station müte ich Ihnen noch zu. Wir gehen an die Ecke Richthofenstraße und Kastanienallee, wo sich die städtische Warmbadeanstalt, eine Gesundheitsstation und eine „Säuglingsfürsorgestelle“ befanden. Daher auch die ursprüngliche Bezeichnung „Wohlfahrtshaus“. Dort arbeitete der jüdische Kinderarzt Dr. Otto Spiegel. Sein Bruder, der Rechtsanwalt und Stadtverordnete Dr. Wilhelm Spiegel war bereits im März 1933 von Anhängern der SS oder SA in seinem Haus am Forstweg erschossen worden, wo heute auch ein Stolperstein an ihn erinnert. Der Holtenauer Kinderarzt Otto Spiegel wurde daraufhin aus dem städtischen Dienst entlassen und konnte sich bis 1938 mit einer kleinen Privatpraxis über Wasser halten. Dann wurde auch er verhaftet und kam - wie Mahlstedt - als Schutzhäftling nach Sachsenhausen. Er überlebte das Konzentrationslager und konnte über die Niederlande nach Kolumbien und später in die Vereinigten Staaten emigrieren.

Sie wissen, dass ich diese Liste noch lange fortsetzen könnte. Inzwischen erinnern 264 Stolpersteine in Kiel an Opfer des Nationalsozialismus. Neben vielen Juden auch Kommunisten, Homosexuelle - oder eben Menschen, die frei und offen ihre Meinung gesagt haben.

An sie müssen wir uns erinnern. Mindestens ebenso sehr wie an die deutschen Soldaten, für die auf unserem Friedhof Gedenksteine errichtet wurden. Das wäre doch was, wenn wir Spenden sammeln würden, um auf unserem Friedhof einen Gedenkstein für alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu errichten! Ich glaube es ist deutlich geworden: Wenn wir als Kirchengemeinderat heute keinen Kranz auf dem Friedhof niederlegen, ist das keine Missachtung der berechtigten Trauer um die toten Soldaten. Aber es ist ein Zeichen gegen die Einengung des Blicks.

„Keiner von uns lebt nur für sich selbst,“ schreibt Paulus an die Christen in Rom, *„und keiner stirbt nur für sich selbst. Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn. Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn. Ob wir also leben oder ob wir sterben – immer gehören wir dem Herrn! - Du Mensch, was bringt dich nur dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und was bringt dich dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen! Jeder von uns wird vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.“*

Ich erspare Ihnen jetzt einen Exkurs in die historischen Zusammenhänge dieser Zeilen. Es gab heftige Verwerfungen in der jungen Christenheit, unterschiedliche Denksätze, die mit einander im Streit lagen. Und dabei tauchten Fragen auf, die uns sehr vertraut sind: Wie können wir Pluralität aushalten und gestalten? Wie gehen wir mit den Ängstlichen um, den vermeintlich so Konservativen, die gradezu verzweifelt an den Traditionen festhalten wollen? - Das ist uns doch alles nicht fremd.

Im Kontext dieser Konflikte entwickelt Paulus zwei Perspektiven: Die eine will ich mal die horizontale Perspektive nennen, weil sie nach links und rechts blickt. Zu den anderen, die vielleicht eine ganz andere Position vertreten. *„Was bringt dich dazu, Mensch, deine Schwester oder deinen Bruder zu verachten und zu verurteilen?“* fragt er. *„Keiner von uns lebt für sich selbst.“* Das heißt, wir können als Christenmenschen nur Frieden finden, wenn

wir je von unserer Warft herunterkommen und versuchen, einander zu verstehen. Was ist die Angst der Ängstlichen? Und was ist die Freiheit der vermeintlich so Starken und Weltoffenen?

Es ist ja gut, um unterschiedliche Positionen auch zu ringen. Die Differenz, die Unterschiedlichkeit tut weh, sie macht das Miteinander schwer. Da nützt es auch nichts, einfach den Mantel der Liebe darüber zu breiten und so zu tun, als sei alles eitel Sonnenschein. Es muss gestritten werden! Aber in Liebe. In dem gegenseitigen Bemühen, einander zu verstehen.

Das gilt für unsere Kirche, das gilt in Politik und Gesellschaft. Wenn ich noch einmal an Wilhelm Spiegel denke, der bereits 1933 feige ermordet wurde, dann fällt es mir schwer, nachzuvollziehen, wie jemand in unserem Land AfD wählen kann. Aber es ist so. Und ich muss mich darauf einstellen, dass die Ratsversammlung in ihrer nächsten Sitzung auch jemanden aus der AfD in den Ortsbeirat in Holtenau wählen wird. Das heißt, wir werden aus auseinandersetzen müssen. Und ich will versuchen, die Worte des Paulus im Kopf zu behalten: *„Was bringt dich dazu, Mensch, deine Schwester oder deinen Bruder zu verachten und zu verurteilen?“ Das fällt mir schwer. Aber* siebzig Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges müssen wir gemeinsam dafür eintreten, dass in unserem Land Pluralität gestaltet und ein offener politischer und gesellschaftlicher Diskurs möglich bleibt. Das ist gewissermaßen der Auftrag, der mit dem Gedenken am Volkstrauertag verbunden ist.

Zu dieser horizontalen Perspektive kommt für Paulus noch eine vertikale: *„Keiner von uns lebt nur für sich selbst, und keiner stirbt nur für sich selbst. Ob wir leben oder ob wir sterben – immer gehören wir dem Herrn! Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen! Jeder von uns wird vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.“*

Ich will mich jetzt nicht in Spekulationen über ein himmlisches Gericht versteigen. Das würde uns nicht weiter führen. Aber die Botschaft des Paulus ist ja klar: Jeder und jede von uns ist persönlich verantwortlich und muss sich fragen lassen, was er, was sie zu einem gelingenden Miteinander in dieser Welt beigetragen hat. Da kann man sich nicht verstecken und sagen: Die andern warn's. Oder: Ich war doch nur ein ganz kleines Rädchen im Getriebe. Wir sind verantwortlich. Jede und jeder von uns.

Manche von Ihnen wissen, dass ich nach dem tragisch frühen Tod von G.F. in den Ortsbeirat gewählt wurde. Einige wenige nehmen daran Anstoß, dass ich als Pastor nun also so offen dazu stehe, Mitglied bei Bündnis 90/Die Grünen zu sein. Ich weiß nicht, ob das auch so wäre, wenn ich der CDU oder FDP angehören würde. Einige wenige befürchten, nun würde die Kirche sich in die Politik einmischen. Deshalb an dieser Stelle ein paar Sätze dazu.

1. Natürlich mischt die Kirche sich in die Politik ein! Etwa indem sie in Person unserer landeskirchlichen Beauftragten in ständigem Kontakt ist zu unserer Landesregierung und den Parteien. Die Kirche bringt sich mit ihren Positionen und Werten in den gesellschaftlichen Diskurs ein. Und ich möchte mir auch keine Gesellschaft vorstellen, in der lediglich die Banken oder die Automobilindustrie oder die Pharmaindustrie oder die Landwirtschaft oder was es noch an Interessengruppen so gibt, allein den Ton angeben. Die Stimme der Kirche muss hörbar sein. Das lehrt uns nicht nur die Geschichte der Kirche zur NS-Zeit, sondern auch die Rolle der Kirche in der DDR.

2. Die Kirche tut das in parteipolitischer Neutralität. Da muss auch so sein. Denn sie fühlt sich allen Menschen in unserer Gesellschaft verpflichtet, ob sie nun Kirchenmitglieder sind oder nicht. In allen demokratischen Parteien gibt es Christinnen und Christen, die aus ihren

christlichen Überzeugungen heraus politisch aktiv sind. Es ist wie zu Paulus' Zeiten: Diese Pluralität ist anstrengend. Aber sie ist zugleich ein ganz großer Reichtum.

3. Als ich vor elf Jahren von Hamburg nach Kiel zog, war ich zunächst aus meiner Partei ausgetreten, weil ich dachte, auch ich als Pastor müsse ja parteipolitisch neutral sein. Das ist auf der einen Seite richtig, weil ich ja auch hier im Stadtteil für alle Menschen da sein will. Auf der anderen Seite ist es Unsinn, weil ich natürlich eine politische Farbe habe - mit oder ohne Parteibuch. Und im Laufe der Jahre haben die Holtenauerinnen und Holtenauer wahrscheinlich beides bemerkt: Wie ich politisch so ticke. Und dass ich auch Menschen mit andere politischen Überzeugungen für Kinder Gottes halte.

4. Ich bin ja nicht nur Pastor, sondern auch Ehemann, Vater und Opa, Mitglied in verschiedenen Vereinen, Hobbyfotograf... - und Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten, die ein Staatsbürger in unserer demokratischen Gesellschaft nun mal hat. Und es ist Recht und Pflicht zugleich, dafür einzutreten, dass in unserem Land, dessen politische Stimmung mir große Sorge macht, niemals wieder eine Partei die Regierungsmacht übernehmen kann, die für Diskriminierung, Ausgrenzung und Menschenverachtung steht. Ich möchte öffentlich erkennbar dafür eintreten, dass wir eine plurale Gesellschaft in Deutschland und Europa bleiben. Und ich weiß mich in diesem Anliegen mit vielen Menschen auch in anderen Parteien verbunden. Wenn ich Paulus' Bild vom himmlischen Richterstuhl mal aufgreifen darf: Ich möchte nicht irgendwann sagen müssen, ich hätte ja den Mund halten müssen und mich nicht positionieren dürfen, weil ich Pastor bin. Das wäre doch absurd.

„Keiner von uns lebt nur für sich selbst, und keiner stirbt nur für sich selbst.“ Amen.